

Predigt zu Invokavit Ierapetra

Liebe Gemeinde!

Kaum hat das Fasten begonnen, hören wir eine Geschichte vom Paradies, wo es für Adam und Eva alles in Überfülle gab. Eva musste nicht spinnen, Adam nicht den Garten umgraben.

Aber es ist eben auch die Geschichte, wie sie sich das alles verdarben. Das ist leider seitdem ein Lieblingssport der Menschen, dass sie sich gleich der Schlange das Leben schlecht reden oder Dinge machen, die sie besser nicht täten. Versuchung nennen wir das. Erst tut man so, als sei große Not und man müsse etwas unbedingt haben, was man gar nicht unbedingt haben muss, und dann will man es dringend tun und geht dafür über Leichen?

Dabei war das Paradies auch ohne die verbotene Frucht wunderbar. Man sollte nichts überstürzen, sagen wir, aber wir kommen kaum zu Atem, so überstürzen sich heute die Dinge, so dass man nicht mehr mitkommt.

Hatten wir uns so die goldenen Science Fiction Zeiten technischer Wunderwerke vorgestellt? Fortschritt als Weg steil hinauf, und dann noch schneller wieder bergab wie die gläsernen Berge in den Märchen?

Ach ja, die Welt der Science Fiction Romane ist nicht so wunderbar, dann wären sie auch langweilig. Sie sind eher eine Art Thriller. Wohin wollen wir? Ist uns etwa langweilig im Paradies, so dass wir immer noch mehr haben wollen?

Das gehört zum Fasten, das jetzt angesagt ist: sich in Genügsamkeit und Geduld üben. Sicher sollte man Notwendiges nicht verschlafen, aber so manches vom Brandneuen darf man auch ruhigen Herzens verpassen. Wir sind schon viel zu viel verpflichtet, mitzutun, mitzulaufen, mit zu rennen. Wer A sagt, muss auch B sagen, wir sind mittlerweile mindestens beim Buchstaben N angekommen! Wir werden dem O nicht ausweichen können. Dass wir dabei nur nicht der Kopflosgkeit verfallen, mit klarem Kopf und doch besinnungslos?

Die Schlange versprach Eva und Adam eine Art große Abkürzung vom Paradiesischen zum Göttlichen:

Ganz hoch hinaus, mit einem Schritt ins Himmelreich. Esst vom Verbotenen, es ist eine Wunderfrucht! Gott gönnt sie euch nur nicht.

Sünde ist verlockend, sie verspricht Genuss, Sicherheit, Erfolg auf einen Streich. Und sie hält das auch oft, nur halt mit sehr kurzer Verfallszeit und oft zum Schaden des Nächsten, wie sich selbst.

Das ist gemeinsamer Nenner der Versuchungen Jesu: Im Nu wird es anders. Es scheint alles einfach: Sprich ein Wort und aus den Steinen wird Brot. Das ist die ganz einfache Lösung. Du kannst das. Provoziere das Wunder.

Es sei in Wirklichkeit alles schwierig und komplex? Ach was, wir wählen die Stammtischlösung. Man muss nur ans Ruder kommen. Wir machen keine Umwege. Rücksichtslosigkeit ist für den schnellen Erfolg oberstes Gebot., Austricksen ist unsere Lieblingssportart, nur dass man sich mit der Sünde halt auch selbst austrickst.

Doch wir sollten nun nicht weiter ins Schimpfen verfallen.

Schauen wir auf die langsameren Wege, auf denen man Sünde vermeidet.

Die Verbannung aus dem Paradies war nicht nur Strafe, sie bedeutete auch Segen. Der Acker machte Adam Mühe. Da zog denn auch nicht ein GPS gesteuerter Supertraktor mit drei Bildschirmen auf Kredit über den Acker und man säte auch noch nicht den Wunderweizen von heute, der zwar nicht mehr so gesund ist wie Dinkel oder Einkorn, der aber auf kurzen Halmen überreich Frucht trägt. Damals musste Adam sich erst einen Ochsen zähmen. Und doch war es ihm ein Segen, sich zur Erntezeit Brot im Schweiß seines Angesichts zu erwerben. Vielleicht ist ein gekauftes Paradies doch nicht so toll und bestes Lebensziel?

Eva konnte nicht für drei Euro sich eine schicke Bluse kaufen, oder auch für dreihundert, je nach Geldbeutel und Angebot. Flachs und Schafwolle mussten mühsam zu Garn versponnen werden und dann in ein kratziges Hemd verwandelt werden.

Die schöne Bluse erwarb sie nicht mit Geldkarte hinhalten, sondern an langen Abenden, Masche für Masche. Und es war eine riesige Freude, etwas Schönes und Nützlichendes für sich und die Ihren mit eigenen Händen zu schaffen.

Versteht mich nicht falsch: Ich will nicht zurück in die Steinzeit. Aber sich zu besinnen, worauf es ankommt, und was dagegen unwichtig und auch gefährlicher Luxus ist, das ist nicht von Schaden. Es wird uns immer deutlicher, wir müssen nicht nur schnell sein können, wir müssen auch zu bremsen wissen. Uns selbst gilt es auch Einhalt zu gebieten. Das Leben sei nicht wie Motorrad fahren: Egal wohin, Hauptsache schnell und mit Nervenkitzel.

Das letzte Hemd habe keine Taschen, sagte man. Es gibt überhaupt eine ganze Menge Sachen, die man nicht in der Seele als Schatz bergen kann, und die dennoch das Begehren reizen.

Jesus erinnert in der Geschichte den Satan an die Mannageschichte und zitiert daraus den Satz: „Wir leben nicht nur vom Brot, wir leben auch aus Gottes Wort.“

Nicht, dass Gottes Wort besonders nützlich erschiene, es bremst mit seinen Bedenken eher das Wirtschaftswachstum. Aber unsere Seele wird davon satt. Sprich nur ein Wort, Herr, so wird meine Seele gesund, heißt es in Bibel und Liturgie. So wie es in der Liebe auf das eine „Ja“ vor dem Altar hinauslaufen kann.

Wer wüsste das nicht von sich selbst, dass er auch mal in die falsche Richtung gelaufen wäre? Wo man nirgends ankommt, aber sich sonst etwas versprochen hatte?

Liebe Gemeinde!

Aus Gottes Wort zu leben, - wie macht man das?

Das wissen wir besser, als wir zugeben wollen.

Mit Trost im Herzen leben. Hoffnung in sich tragen.

Nach Frieden und Liebe streben. Mit seinem Gott im Herzen reden.

Oder nehmen wir zur Klarheit die Gebote und drehen sie einfach mal um, um zu sehen, wie es nicht gut ist. Ich fange hinten mit ihnen an:

Man will immer etwas Neues, immer mehr, auch gern auf Kosten anderer. Mir gönne ich stets mehr als meinem Nächsten, denn was ginge er mich an?

Und ich erkläre mir die Welt so, dass ich immer recht habe. Lässt sich nicht jede Wahrheit solange drehen, bis sie mir gehorcht? Und was heißt hier „Eigentum“? Man muss nur recht zu spielen wissen, dann gehört einem selbst mehr als seinem Nächsten und er hat das bitte zu respektieren. Das kann man sogar studieren, wie man reicher als die anderen wird.

Und was heißt hier Treue und Liebe? Nur solange es mir selbst guttut, gilt mir das etwas.

Und um an der Macht zu bleiben oder sie am besten auch noch auszuweiten, kann man schon mal über Leichen gehen, im sprichwörtlichen Sinn natürlich nur, es sei denn, man hat Armeen zu befehligen.

So nötig, liebe Schwestern und Brüder sind also unsere Gebote, Teil 2, die der Lüge und Gewalt Einhalt gebieten. Wir sehen nur zu deutlich, wo man hinkommt, ignoriert oder verdreht man sie.

Es muss kein Paradies sein, in dem wir wohnen, aber wie schön ist es, wenn mein Nächster mir mein Leben gönnt, sich an die Wahrheit hält und sie wohlwollend mit mir sucht, mir Freund ist, und auch dann mir die Treue hält, wenn ich gefehlt habe?

Und wenn er mir hilft, das Meine zu mehren und nicht nur auf sich selbst und seinen Vorteil schaut? Und dass er mir das Beste gönnt und sich mit mir freut?

Und dann der Anfang der Gebote, ihr erster Teil: Gottesdienst und Gebet sättige meine Seele. Ich liebe Gott, der lauter Güte, Gnade und Liebe ist. Nicht dass ich sein wollte wie Gott im Sinne eines Herrschers. Gott regiert liebend und ist nicht wie der Teufel, der trickst und lügt und dem Gewalt ein Spaß ist.

Wie Gott sein im Sinn von Liebe, Gnade und Liebe, ist etwas anderes. So sind wir sein Bild. Was brauchte Adam das ganze Paradies, wenn er doch Eva liebte? Das Beste und Teuerste vom Paradies durfte er mit sich führen in die dornige Welt.

Liebe deinen Nächsten wie dich selbst, und vor allem Gott, der dir dies Leben überhaupt schenkte, auf dass du es im Sinne von Güte und Liebe lebst.

Und wenn wir doch fallen?

„Du kannst nicht tiefer fallen, als nur in Gottes Hand.“ So steht es in einem unserer Kirchenlieder.

So sitzen wir mitten in den Stürmen „unter dem Schirm des Höchsten und bleiben unter dem Schatten des Allmächtigen“, wie der Psalm singt.

Im Gottvertrauen ging Jesus vom Teufel weg, oder wie es heißt: Der Teufel ließ ab von ihm. Und Engel traten zu ihm. Der Versucher hatte kein Glück mit ihm.

Das wünsche ich uns auch, dass der Böse es gar nicht mit uns versucht, sondern Engel Gottes uns nahe sind.

Unser Herz ist nicht immer so stark, wie wir es gerne hätten, und damit meine ich nicht nur dieses erstaunliche Wunderwerk da in unserer Brust, sondern vor allem unsere Seele. Wenn wir im Vaterunser beten: Und führe uns nicht in Versuchung, ist dies ein Eingeständnis unserer Schwäche.

Die entsprechende Haltung - ist man sich seiner Schwäche bewusst - ist Demut, eine Tugend, die uns leicht entgleitet. Wir sind lieber stolz, was ziemlich dumm ist. Das sagt schon das deutsche Wort „stolz“, das vom lateinischen stultus abgeleitet ist: aufgeblasen, starr und dumm.

Selbstbewusst und stark kann man auch in demütiger Weise sein. Ja, man baut dann auf eine andere Art von Stärke, als wenn man nur auf Äußerlichkeiten baut. Gott ist meine Stärke, meine Kraft, lesen wir in den Psalmen. Das kann man im Glauben erfahren. Aber auch das geht nicht einmal, wie man etwas bezahlt, und dann hat man es. Glaubenserfahrung zu machen erfordert Zeit, Geduld, Demut, Langsamkeit und Besinnung, Innehalten. Das macht sich von innen her bezahlt. Das produziert man nicht, darin wächst man.

Liebe Gemeinde!

Die Engel Gottes sehen wir nicht. Und sie sind dennoch da. Wir bekommen Gott nicht zu fassen, dennoch trägt er uns. Christus sah sich selbst am Kreuz von Gott verlassen, aber der Psalm, in dem dieser Satz steht geht weiter, und Jesus wusste das, er betete ihn ganz. Da heißt es dann: „Du, Gott, sei nicht ferne, meine Stärke, eile mir zu helfen, errette meine Seele!“

Auf alten Bildern von der Kreuzigung ist das dann auch entsprechend aufgemalt:

Engel umgeben den Gekreuzigten, sie werden ihn ins Paradies tragen, und den Schächer neben ihm, der in letzter Minute zu glauben wagte, mit ihm. Und so kleidete sich der allmächtige Gott in Christus in Demut, wurde zu unserem Hohenpriester, wie wir in der Epistel gehört haben. Gott muss sich nicht aufblasen.

Vieles verunsichert uns in diesen Zeiten, doch wir sollten uns darum nicht irre machen lassen. Man sucht nach schnellen Lösungen, aber manches braucht Zeit, von der man ständig sagt, man hätte sie nicht. Man möchte Sicherheit um jeden Preis und sofort, aber sucht sie zu sehr nur im Äußeren. Es wäre ja schön, wenn alles hübsch einfach wäre, aber das ist nicht so.

Vertrauen, Geduld, Hoffnung, Demut, Glaube, - das sind teure Gaben, die wir nötiger haben als ihre verführerischen Gegensätze wie sture Selbstbehauptung, Eile, Berechnung, Stolz und steile Thesen, mit denen man sich Probleme vom Leibe hält.

Um die besseren Gaben zu erlangen, muss man auch verzichten, einen Gang runterschalten, bremsen können.

Gott hat uns geboten: Jeden siebenten Tag halte inne. Höre auf mich in Geduld und Demut und nicht auf die schlaue Schlange, die alles sogleich besser zu wissen scheint, deren Tugend Täuschung ist.

Auf Gott zu hören, ist nicht immer leicht. Seine Stimme tönt nicht durch Lautsprecher. Sie fügt sich nicht in die Medienlandschaft ein, sie lässt sich nicht twittern. Sie gehorcht nicht den Mediengesetzen. Sie wetteifert nicht mit den vielen anderen Stimmen. Um auf Gott zu hören, muss man bei allem anderen auch mal weghören, für eine gewisse Zeit. Und dann, wenn man dies so andere Wort im Herzen vernommen hat, wende man sich wieder der bunten Welt zu. Doch damit hat sich auch unser Hören und Vernehmen gewandelt: Wir haben ein anderes Maß im Herzen, nicht das von Erfolg und Gewinn, sondern das von Liebe und Demut.

Amen.

452

362

79

413, 1-4

413, 5-8